

er jede Figur in die Hand, befaß sie von allen Seiten, befühlte die Glieder wie ein Doktor. Sobald er den geringsten Schaden merkte, legte er die Figur wortlos beiseite. Das war eine harte Geduldsprobe für uns. Wir saßen lauernd dabei und wollten mit Leimtopf und Farbenpinsel hantieren. Wer sich vergaß und ihn drängelte, den schob er auf Nimmerwiedersehen zur Tür hinaus.

Hatte Johann eine Anzahl „Kranker“ beisammen, so spannten wir. Er fragte nicht: Wer will dies Männlein leimen? Dies Schäfchen bemalen? Das alles bestimmte er. Er sah jede Figur noch einmal an und sagte dann barsch zu einem von uns:

„Dou hoste, Babbs!“ (leime). Oder er schob ein Schäflein hin und befaß: „Dou hoste, Mools!“ (malt).

So ging es Stück für Stück. Bei der Rückgabe hielt er strenge Kritik. Wer nicht sauber arbeitete, erhielt den Abschied.

„S is nisch!“ sagte er. „Braucht nemi kum!“

Bei Aufbau des Geländers ließ er sich nicht helfen.

„Ihr seid mir ad ei'n Waje,“ meinte er.

Erst in späteren Jahren ist mir zum Bewußtsein gekommen, weshalb er beim Aufbau niemand dabei haben mochte. Er änderte sein Krippel fast jedes Jahr. Dabei mußte er seine Gedanken zusammen nehmen. Er lehnte sich bei seinen Schöpfungen gern an biblische Erzählungen an. Alle Jahre fügte er einige neue Figuren ein. Das ganze Jahr hielt er Ausschau danach. Soviel mir erinnerlich, holte er sich die Figuren in Bürgstein bei Gaida.

Johann war ein „armer Teufel“. So bezeichnete er sich selbst. Er hätte können gar wohl eine Sammelbüchse aufstellen, wie das anderwärts üblich war. Dazu war er zu stolz. „War wos gibt, gibt wos,“ antwortete er einmal meinem Vater, der ihn dazu aufmunterte. „Gebastelt word ne.“ — Die wenigen Spenden sammelte er gewissenhaft und verwandte sie zum Ankauf neuer Figuren. Alles andere baute er selbst. Sein Krippel sollte etwas „extraes“ sein. Der Tempel von Jerusalem glich aber den üblichen Bauten. Wahrscheinlich konnte er sich keine andere Vorstellung davon machen, als wie er ihn geschaut hatte. Dagegen änderte er oft den Stall zu Bethlehem. Besonders stolz war er auf den Elberg, den Jordan, den See Genesareth und den Libanon, „wo die Cedern wachsen“. Biblische Szenen gab es mehrere, z. B. den Zachäus auf dem Baume, den reichen Prasser, auf den er gar nicht gut zu sprechen war, den verlorenen Sohn usw.

War das Krippel fertig, dann schloß er die Tür der niedrigen Stube. Es war eine Feierstunde, wenn wir vor das Krippel treten durften. Wir suchten wohl zuerst jene Figuren, die wir ausgebessert hatten. Lautes Sprechen duldete Johann nicht.

So mag es wohl auch bei anderen Krippen gewesen sein. Was uns zu dieser Krippe immer wieder hinzog, war etwas, was es anderwärts nicht gab. Das war der Alte selbst. Gewöhnlich saß er in der Ecke hinter dem Ofen und rauchte seine lange Pfeife. Man mußte schon eingeweiht sein, wenn man ihn bemerken wollte. Die paar Lichtlein verbreiteten ein Halbdunkel in der Stube. Ging die Pfeife aus, so holte er sich mit einem Span Feuer aus dem Ofen. Eine Feierstunde gab es, wenn der Alte sich erhob und zu uns Kindern kam. Wir wußten: „Jetzt erzählt er.“ Und darauf spannten wir alle. Sobald Erwachsene da waren, tat er das niemals. Gewöhnlich begann er bei dem Tempel. Er nahm die Pfeife aus dem Munde und zeigte mit dem Pfeifenstiele lange Zeit auf den Tempel. Dann erst sagte er: „Dos is dr Tempel.“ Zwar war uns das nichts neues. Aber es gehörte wohl dazu, beim Tempel anzufangen.

Nach einer Weile fuhr er mit dem Rohre langsam über das Gelände, bis er z. B. beim Flusse hielt und sprach:

„Dos is dr Fluss Jordan.“ Wieder Pause. Dann:

„Ei dam hot dr Johannes 'n Harnn Jesus getooft.“

Abermals Pause zur Sammlung. Hierauf:

„Dou stiecht de!“ Er wies mit dem Rohre auf eine Figur, die Johannes den Täufer darstellte.

Nachdem er eine Weile an der längst erkalteten Pfeife gezogen hatte:

„Dou! Doas is dr Elberg. Sacht'rn?“

„Sein Elbeeme!“

„Dou hot ar gebatt (gebetet)!“

Langsam fuhr das Pfeifenrohr über die Landschaft und hielt über einem Glanzpapier, unter dem ein alter Spiegel lag. „Dos is dr See Genesareth.“ Unsere Kinderaugen weiteten die ärmliche Pfüke zum See.

„Dou is'r drüber gefohren!“ Wir verstanden.

So ging es Stück für Stück. Nachdem die Landschaft in dieser Weise erklärt war, kam der Höhepunkt: die Figuren.

Zunächst wurde die Pfeife in Brand gesetzt. Dann suchte er mit dem Rohre ein Haus, dessen Fenster erleuchtet waren. Es stand mitten in einer Wiese.

„Done!“ begann der Alte. Die Pfeifenspitze schwebte über dem Hause. „Dr reiche Moan! Ar is drinne!“

Unre Phantasie half uns. Wir sahen den Prasser an der Tafel sitzen. Der Alte ließ Zeit zum Nachdenken. Dann:

„A Lumpen is ar! E niederrächtger!“ Wir glaubten aufs Wort. Voller Wut kam es heraus.

„Dou!“ Die Pfeife hielt über einer Figur, die am Hause lehnte. Zwei bellende Hunde daneben.

„Se han'n gelact,“ sagte er zufrieden. Nach einer Weile:

„Gutt sein se, de Viecher. Daß dr kenn schoat!“

Drohend kam's heraus, mit funkelnden Augen sah er uns an. Wie schlau er war, der Alte. Die Hunde sahen gar nicht darnach aus, als ob sie das getan hätten, was von ihnen berichtet wurde. Aus der Bibel wußten wir freilich, wem die Hunde „gelact“ (geleckt) haben sollten. Deshalb erzählte er die Begebenheit in der Vergangenheit. Wir hätten freilich lieber gesehen, wie die Leckerei vor sich ging. Johann hat lange gesucht, eine Hirtenfigur zu finden, die den Bettler vor dem Hause des Prassers vorstellen konnte. Es war ihm endlich gelungen. Mit Stolz zeigte er auf den Lazarus: „Dou is ar.“ Einige Farbentupfen auf die nackten Beine sollten die Geschwüre vortäuschen. Mit dem ängstlich herausgestoßenem Satz: „Ar gibtn nisch Geschoits, dar Lumpen,“ war diese Szene beendet. Er murmelte noch verschiedenes unverständliches Zeug, während das Pfeifenrohr über das Gelände dahinfuhr, bis es über einem geschickt gebauten Bauernhose hielt. Eine ganze Weile schwieg er, zeigte aber mit der Pfeifenspitze hartnäckig über das Gebäude. Erst nach geraumer Pause tippte die Spitze auf einen Hirten, der die Hände erhob. „Sacht'rn?“ fragte der Alte wie triumphierend. „Dos isse, dar Karle.“ Jetzt wurde die Pfeife in Brand gesetzt. Dann:

„Dr verlurne Suh.“ Nach einer Weile:

„Ar hot alls verhurrt!“

Wir wußten damals nicht, was das Wort bedeutete. Aber die Erregung, mit der Johann den Satz herausstieß, ließ ahnen, daß es etwas furchtbares sein mußte.

Nach einer Pause:

„Und dou ballt dr Hund.“

Wahrhaftig, da stand ein bellendes Hündchen. Warum es bellte, was ging uns das an.

„Dr Voater is drinne,“ ging es weiter. Wir sahen ihn nicht, zweifelten aber nicht an der Wahrheit.

„Ar hullt 'n Karlen no rei.“ Das hätten wir gern gesehen. Aber dies Kapitel war damit erledigt. Bis zu einem Baume, auf dem ein Männlein hockte, reiste das Pfeifenrohr. Hier blieb es stehen. War die Stimme vorhin grimmig und drohend gewesen, so klang sie jetzt recht gütig, väterlich.

„Sacht'rn?“ Wie verschieden konnte doch der Alte diese Worte sagen! Ja, wir sahen das Männlein alle. Was es da oben machte? Eine Erklärung war freilich nötig.